Der Tessiner Katholizismus 1850-1950

Autor(en): **Moos, Carlo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **85 (1991)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-130214

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Tessiner Katholizismus 1850–1950

Carlo Moos

1. Aspekte des vorkonziliären Tessiner Katholizismus

Zwei Arten von Gründen haben mich dieses Tessiner Thema wählen lassen: Gründe autobiographischer Art (sie erklären die sonst eher verpönte Ich-Form) sowie Gründe, die mit meiner wissenschaftlichen Laufbahn zusammenhängen.

Was erstere anbelangt, so habe ich durchaus starke, wenngleich im ganzen gemischte Jugend- und Ferienerinnerungen an religiöse Ereignisse während der 1950er und früheren 1960er Jahre in Tenero, dem Herkunftsort meiner Mutter bei Locarno. Besonders erinnerlich sind mir die Karwochen und ihre einstmals reiche Liturgie oder etwa die Ostermontag-Prozessionen zur Madonna del Sasso. Vereint mit Teilnehmern aus anderen Gemeinden zog man in gewaltiger Kolonne dem See entlang, was heute schon wegen des Osterverkehrs nicht mehr möglich wäre.[1] Anlässlich einer am Ziel der Prozession bei einem (wie mir schien) uralten Kapuzinerpater abgelegten Beichte musste ich mich zum Besuch von Tanzanlässen äussern, was mir als in der Zürcher Diaspora Aufgewachsenen reichlich weltfremd vorkam. Des weiteren erinnere ich mich an zahllose Sonntagsgottesdienste mit für mein Empfinden unsäglich schönen Liedern, welche aber vornehmlich von Frauen und Kindern gesungen wurden, die-

[1] Ausserordentlich hübsch ist die in einem nicht unähnlichen Kontext angesiedelte Erinnerung von Giuseppe Lepori an ein anlässlich der «festa di San Bernardo» vergessenes Kruzifix; Giuseppe Lepori, Scritti e discorsi raccolti da Alberto Lepori con un profilo biografico, Locarno 1988, 303–306.

weil die Männer draussen vor der Kirche sich in weltlichen Gesprächen ergingen und nur gerade für den entscheidenden Moment ins Gotteshaus schlüpften.

Eher unangenehm waren die an langen Sommerabenden in den Bergen auf Wunsch der Grossmutter absolvierten Rosenkränze, welche kein Ende nehmen wollten. Die Nonna hatte, wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, im Schlafzimmer eine mit Widmung versehene Photographie von Bischof Jelmini hängen. Ihr lange nach dem zweiten Vatikanum erfolgter Tod zeigte freilich, dass sich nicht restlos alles durch das Konzil geändert hatte. Wie seit undenklicher Zeit wurde die Tote im Sarg aufgebahrt, dann an der Spitze eines langen Zugs durch Söhne und Enkel in die Kirche getragen und nach der Totenmesse unter Teilnahme der ganzen Gemeinde beigesetzt.

Andere Erinnerungen betreffen scharfe Auseinandersetzungen innerhalb der Pfarrei um den Bau eines «oratorio», eines Gemeindehauses, gegen Ende der 50er Jahre. Das überrissene Projekt wurde wirklich realisiert und führte zu einer massiven finanziellen Belastung der Gemeinde, welcher eine Gruppe aktiver Pfarreiangehöriger mit einem Kino im grossen Saal beizukommen versuchte. Das anfänglich anspruchsvolle Programm wurde jedoch im Laufe der Jahre immer seichter, bis der Betrieb schliesslich wegen der ausbleibenden Besucher aufgegeben werden musste. Ähnlich ist es dem in einem Seitenflügel untergebrachten und von italienischen Ordensschwestern geführten «asilo nido» ergangen, welcher jetzt anderswo von der politischen Gemeinde betrieben wird, während die Nonnen aus dem Dorf verschwunden sind.

Diese Auseinandersetzungen innerhalb des Kirchenvolkes waren indessen nur gleichsam Spiegelungen umfassenderer Gegensätze von Kirchen- und Nichtkirchenvolk, welche ich im weiteren Familienkreis als solche von politischem Katholizismus und Sozialismus erlebt habe.

So sind meine Erinnerungen nicht nur im Bereich seither erfolgter Veränderungen angesiedelt; sie kreisen auch – wie jedenfalls die nachträgliche Reflexion zu ergeben scheint – um wesentliche Aspekte des vorkonziliären Tessiner Katholizismus und insbesondere um seine nach innen wie gegen aussen scharfe Konfliktualität.

Letztere hinwiederum ist – und damit komme ich, zweitens, zu meinen Interessen fachlicher Art – durchaus Kennzeichen des Tes-

siner Katholizismus wenigstens seit der Mitte des letzten Jahrhunderts gewesen.[2]

In dieser Hinsicht ist mein hauptsächliches Thema das italienische Risorgimento, und besonders beschäftigt hat mich dessen demokratischer Strang in den Jahren um und nach 1848. Es waren die Jahre, während welcher der Kanton Tessin mehr und mehr in die italienischen Händel verwickelt wurde, weil er nicht nur – sofern er der liberalen Richtung zuneigte – Sympathien für die italienische Einigungsbewegung empfand, sondern diesen Sympathien Nachdruck verlieh durch aktive Teilnahme an den kriegerischen und konspiratorischen Auseinandersetzungen in Oberitalien oder durch kraftvollen Einsatz für die Flüchtlinge, welche nach dem Scheitern der Mailänder Revolution in Scharen nordwärts strebten. Sofern er nicht der liberalen Richtung angehörte, war der Tessiner als Gegner der erwähnten Erscheinungen durchaus ebensosehr in die Konflikte verwickelt.

Gerade die Frage der italienischen Flüchtlinge war aber deshalb von besonderer Brisanz, weil sie sich mit den Reform- und Säkularisierungsmassnahmen der Tessiner Radikalen im Bereich des (höheren) Unterrichts verknüpfte (dies insofern auch personell, als der ehedem führende Mailänder Revolutionär Carlo Cattaneo eine wichtige Rolle bei der Gründung des Liceo von Lugano spielte) und sich schliesslich – nach fast apokalyptischen Tönen in der parlamentarischen Auseinandersetzung zwischen den Liberal-Radikalen und der sich formierenden katholischen Opposition – im staatsstreichartigen «pronunciamento» von 1855 dramatisch entlud.[3] Es war dies eine von den regierenden Liberalen inszenierte Flurbereinigung, und sie hatte bereits Tradition, indem sie auf der Linie der Ereignisse von

[2] Dass dies zeitweise schon vorher galt, zeigt Fabrizio Panzera, Società religiosa e società civile nel Ticino del primo Ottocento. Le origini del movimento cattolico nel cantone Ticino (1798–1855), Bologna 1989. Der gleiche Verfasser ist der Meinung, von einem eigentlichen «movimento cattolico» könne erst seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Rede sein; Fabrizio Panzera, Una bibliografia per la storia del movimento cattolico nel canton Ticino. Parte prima: dalle origini al 1890, in: Risveglio. Rivista mensile della Federazione Docenti Ticinesi LXXXIX/7–8 (1984), 230.

[3] Vgl. dazu meine Zürcher Habilitationsschrift L'«altro» Risorgimento. L'ultimo Cattaneo tra Italia e Svizzera, deren Erscheinen bevorsteht.

1839 lag, welche die Ära der Tessiner Revolutionen eröffnet hatten.[4] Ihre Handhabung durch die Bundesbehörden sanktionierte andererseits eine Art Tessiner «Recht auf Revolution»[5], von welchem bis 1890 wiederholt Gebraucht gemacht werden sollte.[6]

Als Folge des Straatsstreichs von 1855 wurde die liberale Prädominanz mit der «legge civile-ecclesiastica» auch im kirchlichen Bereich zementiert und eine durch und durch kontrollierte Staatskirche geschaffen.[7] Wenn diese das Prinzip der individuellen Freiheit klar verletzte, so aus einer – wie es schien – höheren Notwendigkeit zur Abwehr der österreichischen Einflussnahme mit Hilfe des am Gängelband der Bischöfe von Como und Mailand gehaltenen Tessiner Klerus.[8]

Indessen vermischen sich Religion und Politik im Tessin[9] nicht nur in der unmittelbaren Sonderbundszeit, sondern weit darüber und über den Kulturkampf hinaus bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts in zuweilen geradezu explosiver und seither in sich abschwächender Form letztlich bis auf den heutigen Tag.

Den folgenden Ausführungen möchte ich daher die These zugrundelegen, dass sich die Geschichte des Tessiner Katholizismus im Zeitraum von 1850 bis 1950 in Abläufen und Periodisierung durchaus mit der von Urs Altermatt untersuchten gesamtschweizerischen

[4] Vgl. Andrea Ghiringhelli, Il Ticino della transizione 1889–1922. Verso l'affermazione del multipartitismo e dei prerequisiti della democrazia consociativa, Locarno 1988, 20.

[5] Erich Gruner u.a., Die Wahlen in den schweizerischen Nationalrat 1848–1919. Wahlrecht, Wahlsystem, Wahlbeteiligung, Verhalten von Wählern und Parteien, Wahlthemen und Wahlkämpfe, Band 1 B, Bern 1978, 1036.

[6] F. Panzera spricht denn auch im Zusammenhang mit den Ereignissen von 1890 von einem «nuovo pronunciamento liberale»; Fabrizio Panzera, La lotta politica nel Ticino. Il «Nuovo Indirizzo» liberale-conservatore (1875–1890), Locarno 1986, 156.

[7] Vgl. Franco Zorzi, Le relazioni tra la Chiesa e lo Stato nel Cantone Ticino. Contributo alla storia ed all'interpretazione del diritto ecclesiastico ticinese, Bellinzona 1969 (Basler Dissertation von 1946), Kap. VII.

[8] Vgl. Zorzi, Chiesa e Stato, 108f.

[9] Vgl. auch meinen Aufsatz Religion und Politik im sonderbündischen Luzern, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 20 (1970), 23–48. M.E. sind die Tessiner Verhältnisse der Sonderbundszeit wie der Folgezeiten wegen der anders gelagerten Mehrheits-Minderheits-Situation und der umgekehrt wirkenden endogenen und exogenen Faktoren nicht mit den luzernischen vergleichbar.

Entwicklung parallelisieren lässt[10], sich aber in einer anders und schärfer ausgeprägten Konfliktualität immer wieder auch von ihr abhebt.

2. Periodisierung und Abläufe

In freier Weise Urs Altermatt folgend lässt sich die Geschichte des modernen Tessiner Katholizismus in verschiedene Phasen gliedern, deren erste die Zeit des Sonderbunds und die Jahre danach, deren zweite und dritte die Jahrzehnte von 1860 bis 1920 und von 1920 bis 1950 umfassen, während die letzte Etappe nach der Jahrhundertmitte anzusetzen ist.

Sonderbunds- und Nach-Sonderbundszeit

Der Tessiner Katholizismus der Sonderbunds- und Nach-Sonderbundszeit passt durchaus in die von Altermatt skizzierten ideologisch geprägten Kulturkonflikte der Jahrzehnte von 1830 bis 1880, während welcher Schulprobleme, Ehegesetzgebung, Strafrechtsfragen und der Föderalismus-Zentralismus-Gegensatz im Vordergrund standen.[11] Dabei befanden sich die Tessiner Katholiken innerhalb ihres eigenen Kantons in einer Art Sonderbundssituation, weil im Tessin, der offiziell zu den Siegern gehörte, nicht eine äussere Macht dem weltanschaulich-religiösen Gegner zum Durchbruch verholfen hatte. Insofern war die Lage der Tessiner Katholiken in den Jahren nach 1848 vielleicht noch ghettohafter als diejenige ihrer Glaubensbrüder in der übrigen Schweiz; gleichzeitig mit einer rabiaten Säkularisierunspolitik musste eine eigentliche Hegemonie der radikalen Minderheit bekämpft werden. Diese hatte 1848 mehrere Klöster aufgehoben, um das Wegfallen der Zolleinnahmen kompensieren und Verwaltung und Strassen finanzieren zu können, und krönte die Verstaatlichung des Unterrichtswesens 1852 mit der Aufhebung der

[10] Vgl. Urs Altermatt, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich ²1991.
[11] Vgl. Altermatt, Katholizismus und Moderne, 131.

«corporazioni religiose insegnanti» sowie der Säkularisierung des Seminars von Pollegio und des Collegio von Ascona.[12] Bei dieser Gelegenheit wurde im ehemaligen Somaskerkloster S. Antonio von Lugano das neugegründete Liceo Cantonale untergebracht, welches in den folgenden Jahren immer wieder in heftige Auseinandersetzungen um den vom Mailänder Ex-Revolutionär Cattaneo erteilten Philosophieunterricht verwickelt wurde[13], während die Institution allgemein ein schweres Leben hatte, weil die katholische Bevölkerung andere, ausserhalb des Kantons gelegene Lehranstalten wie Como, Roveredo, Einsiedeln, Schwyz und Feldkirch vorzog.[14]

Am Ende dieser ersten Kampf-Phase stand die unter Ausnützung der Vertreibung Österreichs aus der Lombardei erfolgte Loslösung des Tessins von den Diözesen Como und Mailand, welche auf Veranlassung der Tessiner Radikalen von der Bundesversammlung am 22. Juli 1859 beschlossen wurde. Freilich waren die Beziehungen auf diese Weise nicht völlig abgebrochen und liess eine Bereinigung der Bistumsfrage noch rund ein Vierteljahrhundert auf sich warten[5]; immerhin war institutionell eine Trennung vollzogen worden, was im Zusammenhang mit der Emanzipation des Tessins von Italien und seinem Hineinwachsen in den Bundesstaat von beträchtlicher Bedeutung war.[16]

Kampfzeiten 1860–1920

Der zweite Zeitraum von der italienischen Einigung bis nach dem Ersten Weltkrieg war zunächst weiterhin von Machtkämpfen mit durchaus wechselndem Ausgang geprägt. Ein eigentlicher Kirchenkampf fand in den frühen 1870er Jahren statt[17], bei welchem die

[12] Vgl. Helvetia Sacra, Bände V/1 (Bern 1978), V/2 (Bern 1974), VII (Bern 1976).
[13] Vgl. Norberto Bobbio, Una filosofia militante. Studi su Carlo Cattaneo, Torino 1971.
[14] Vgl. Virgilio Chiesa, Il Liceo Cantonale. Profilo storico, Lugano/Bellinzona 1954, 36.
[15] Vgl. Peter Stadler, Der Kulturkampf in der Schweiz. Eidgenossenschaft und Katholische Kirche im europäischen Umkreis 1848–1888, Frauenfeld/Stuttgart 1984, 129–136, sowie Antonietta Moretti, La Chiesa Ticinese nell'Ottocento. La questione diocesana (1803–1884), Locarno 1985.
[16] Vgl. Stadler, Kulturkampf, 130.
[17] Vgl. Stadler, Kulturkampf, 493ff.

Auseinandersetzung um den Religionsunterricht ein wichtiger Aspekt war. Besonders schwierig war die Lage der Primarlehrer, weil sie im Schulwesen gewissermassen die «classe operaia» bildeten: auf ihnen ruhte das ganze Gewicht der sozio-ökonomischen Rückständigkeit des Kantons; auch waren sie von den politisch-religiösen Auseinandersetzungen am direktesten betroffen.[18] Während die Radikalen den Religionsunterricht aus der Primarschule verbannen wollten, indem sie die Lehrfreiheit der Gewissensfreiheit unterordneten (und das bei den Privatschulen durchaus praktizierten), erklärten die Konservativen den Religionsunterricht auf allen Schulstufen für obligatorisch, nachdem Mitte der 1870er Jahre ihr bis 1890 andauernder «nuovo indirizzo liberale-conservatore» möglich geworden war.[19] In dieser Zeit blieb zwar die radikale Präsenz in einzelnen Gemeinden und insbesondere in Lugano weiterhin stark; auf kantonaler Ebene war es aber zu einer nunmehr konservativen Hegemonie gekommen, welche sich 25 Jahre nach Cattaneos seinerzeitiger «prolusione» zum Philosophiekurs von 1852 geradezu umgekehrt-emblematisch in einer Rede des neuen Philosophie-Lehrers am Liceo, Don Gianola, aussprach: «Strana cosa! Il nostro secolo parla di ponti a fil di ferro, di strade ferrate, di battelli a vapore, di tunnel sottomarini, di palloni aerostatici; non parla di Dio: Il nostro secolo parla di commercio, d'industria, di mestieri, di professioni, di arti; non parla di Dio: il nostro secolo parla di nazionalità, di cultura, d'incivilimento, di progresso, di scuole, di plebe, di emancipazioni nuove di servi e di emancipazioni future di donne; non parla di Dio: il nostro secolo parla di suoni, di farse, di danze, di teatri, di spettacoli, di corse e di viaggi a piacere, di giardini di palazzi, di ammiglioramenti urbani ed altresì suburbani, di cremazioni di cadaveri; non parla di Dio.»[20]

Für die Jahre nach 1880 konstatiert Urs Altermatt gesamtschweizerisch eine Gewichtsverlagerung von weltanschaulichen Ideen zu materiellen Interessen. Weil die Katholiken diskriminiert waren, seien sie im Kampf um Herrschaftspositionen als organisierte Minderheit aufgetreten und hätten ihre konfessionell-kulturelle Identität

[18] Vgl. Flavia Ritter, I maestri elementari della scuola pubblica ticinese (1870–1890), Lugano 1975 (Typoskript), v.a. appendice 15/I+II, 233f.

[19] Vgl. dazu Panzera, Nuovo Indirizzo, passim.

[20] Ritter, maestri elementari, appendice 18, 239. Vgl. auch Panzera, Nuovo Indirizzo, 56.

betont.[21] Ganz ausgeprägt war das auch beim Tessiner Katholizismus der Fall, obwohl er politisch zeitweilig selber am Ruder war und über ein an sich geschlossenes konfessionelles Gebiet verfügte. Eine mögliche Erklärung dafür ist im Umstand zu sehen, dass die Katholisch-Konservativen ihre Basis in den Tälern hatten, während die Liberalen ihre Anhängerschaft aus den Städten rekrutierten. Dieses eher starre Gefüge war ein erstes Mal in den 1850er Jahren durch das abrupte Anschwellen der Übersee-Auswanderung nach Australien gestört worden[22]; vollends aus den Fugen geriet es nach der Eröffnung der Gotthardbahn 1882, welche die Territorial-Strukturen des Kantons über den Haufen warf und die Basis der (konservativen) Katholiken zusätzlich untergrub. Von da bekommt die wiederholt aufflammende Auseinandersetzung um die Wahlkreise und ihre geradezu grotesk anmutende Arithmetik einen tieferen Sinn.[23]

Andererseits brachten die 1880er Jahre eine durch die konservative Wende der Mittsiebziger ermöglichte Konsolidierung. Endlich konnte die Bistumsfrage im Zusammenhang mit dem auf schweizerischer Ebene auslaufenden Kulturkampf durch die Schaffung einer apostolischen Administratur in Lugano erledigt werden, während die neue «legge civile-ecclesiastica» von 1886 auch im Innenleben des Kantons eine neue Lage schuf, indem sie der Kirche wieder weitgehende Freiheiten und Selbstverwaltungsbefugnisse einräumte.[24] Im Prinzip verhielt sich diese jetzt «antiseparatistisch», in der Praxis aber durchaus «separatistisch»; die öffentliche Schule blieb staatlicher Leitung unterstellt, der Religionsunterricht war weiterhin fakultativ.[25] Auch die Regelung der Bistumsfrage trug alle Zeichen eines Kompromisses, an dessen Zustandekommen die Parteien allerdings wenig Anteil hatten, wollten doch die Liberalen den Anschluss an eine bestehende schweizerische Diözese, während die Konservativen ein eigenes Bistum wünschten.[26] Die in der Konvention von 1884

[21] Altermatt, Katholizismus und Moderne, 131f.
[22] Vgl. Giorgio Cheda, L'emigrazione ticinese in Australia, 2 Bände, Locarno 1976.
[23] Vgl. Panzera, Nuovo Indirizzo, und Ghiringhelli, Transizione, passim.
[24] Vgl. Stadler, Kulturkampf, 501.
[25] Alberto De Filippis, La condizione degli ecclesiastici nel Cantone Ticino, Lugano 1921.
[26] Vgl. Stadler, Kulturkampf, 581–86, und Panzera, Nuovo Indirizzo, 125ff.

getroffene und im Sinne eines «promoveatur ut amoveatur»[27] auf die Person Eugène Lachats zugeschnittene Lösung war somit nicht nur ein Kulturkampf-Produkt, sondern gewissermassen der kleinste gemeinsame Tessiner Nenner. Auf der selben Linie bewegte sich die nach Lachats Tod erforderliche neue Konvention von 1888, welche das Doppelbistum Basel-Lugano schuf, wobei ein apostolischer Administrator mit bischöflichem Charakter im Tessin residieren sollte.[28]

Der durch den Putsch von 1890 eingeleitete Machtwechsel entsprang unter anderem einer im Laufe der 1880er Jahre komplizierter gewordenen politischen Landschaft: neben die Radikalen in den Städten und die Klerikal-Konservativen in den «valli» waren die Liberal-Konservativen in der «campagna luganese» und im Mendrisiotto getreten[29], was die konservative Position schwächte und die Liberalen nach vorn brachte, vor allem aber eine gewisse Konvergenz erzwang, weil sich 1890 eben doch ein «sostanziale equilibrio» zwischen den Lagern erwies und die erforderliche Bundes-Mediation dazu führte, dass beide Seiten das Prinzip des «governare assieme» in einem «governo misto» akzeptieren mussten; im Laufe der kommenden Jahre sollte sich auch zeigen, dass es sich bei ihnen in gewissem Sinne tatsächlich um «due frazioni della borghesia ticinese» handelte.[30]

Wenn um die Jahrhundertwende ein gewisser Abbau der Schranken zwischen Katholiken und Liberalen angesichts ökonomischer Probleme und (vorübergehend) einer neuen Bedrohung von links (1900 wurde der Partito Socialista Ticinese gegründet) festzustellen ist, so hielt er sich aber durchaus in Grenzen, weil der «Ticino della transizione» dieser ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts immer wieder nebst radikalem Jakobinismus auch katholisch-konservative Intransigenz und eigentliche Obstruktion erlebte.[31] Überdies kam es ab 1922 zu einer aus gesamtschweizerischer Perspektive aussergewöhnlich frühen Zusammenarbeit zwischen dem konservativen Cat-

[27] Stadler, Kulturkampf, 608.
[28] Vgl. Stadler, Kulturkampf, 613.
[29] Vgl. Stadler, Kulturkampf, 490.
[30] Panzera, Nuovo Indirizzo, 157ff.
[31] Vgl. Ghiringhelli, Transizione, z. B. 182ff. und passim.

tori und dem Sozialisten Canevascini gegen die (liberale) Partei der relativen Mehrheit, was bedeuten mochte, dass der Liberalismus weltanschaulich eben doch der Hauptgegner blieb.[32]

Freilich war das für die apostolischen Administratoren jener Zeit nicht mehr unbedingt der Fall. Vincenzo Molo, Administrator von 1887 bis 1904, wollte sich den Radikalen gegenüber versöhnlich verhalten, weil sie trotz allem Katholiken waren[33], was wohl hiess, dass sie jedenfalls an den Wendepunkten des Lebens Wert auf kirchliche Assistenz legten. Sein Nachfolger Alfredo Peri-Morosini, der 1916 unter nie wirklich geklärten Umständen aus dem Amt schied, stammte aus einer liberalen Familie (sein Grossvater Pietro Peri war Mitstreiter Cattaneos gewesen[34]); er war ein Mann von Welt, den Freuden des Lebens nicht abhold und mit einem ausgesprochenen Hang zur Repräsentation.[35] Sein Gebaren hat die Konservativen gegen ihn aufgebracht; der Amtsverzicht, bei dem auch «tendenze filo-tedesche» eine Rolle gespielt haben mögen[36], weist freilich allfällige «liberale» Attitüden dieses Kirchenfürsten als nicht über jeden Zweifel erhaben aus.

Blütezeit 1920–1950

Der Beginn der von etwa 1920 bis 1950 dauernden dritten Phase fällt gesamtschweizerisch mit dem Entstehen des antisozialistischen Bürgerblocks[37] zusammen, welcher sich im Tessin allerdings erst Mitte der 1930er Jahre formierte.[38] Andererseits erlebte auch der Tessin in diesem Zeitraum seine Blütezeit der katholischen Sonder-

[32] Vgl. Roberto Bianchi, Il Ticino politico contemporaneo 1921–1975, Locarno 1989, 68ff. und passim.
[33] Vgl. Antonietta Moretti, L'amministrazione apostolica ticinese, poi diocesi di Lugano, in: Helvetia Sacra I/6, Basel/Frankfurt 1989, 252.
[34] Vgl. meine oben zit. Habilitationsschrift.
[35] Vgl. Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803–1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, 558f., sowie Moretti, Helvetia Sacra I/6, 256.
[36] Ebd., 257.
[37] Vgl. Urs Altermatt, Conservatism in Switzerland: A Study in Antimodernism, in: Journal of Contemporary History 14 (1979), 599.
[38] Vgl. Bianchi, Ticino contemporaneo, 285–306.

gesellschaft, deren hauptsächlicher Repräsentant Bischof Aurelio Bacciarini, apostolischer Administrator von 1917 bis 1930, war.[39]

In Übereinstimmung mit der allgemeinen Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse in der Zwischenkriegszeit, vor allem aber parallel zu ähnlichen Bemühungen in Italien hat Bacciarini die «Unione Popolare Cattolica» als «base più sicura per la buona formazione dei cittadini e per assicurare alla patria l'ordine e la prosperità» trotz ihrem ausschließlich religiösen Charakter mit durchaus umfassender Zielsetzung neu gestaltet.[40]

Die «Società Piana» war im Tessin 1861 entstanden; ihr Organ war der 1856 gegründete «Credente Cattolico», ab 1901 der konservative «Popolo e Libertà». 1901 wurde der Tessiner Pius-Verein umbenannt in «Società dei Cattolici Ticinesi», 1905 in «Unione Popolare Cattolica Ticinese».[41] Diese wurde nun 1922 im Sinne der päpstlichen Direktiven durch Schaffung von vier Sektionen der «Azione Cattolica» («degli Uomini adulti», «dei Giovani», «delle Donne», «delle Giovani») und durch Konstituierung der «Sezioni locali o Parrocchiali» reorganisiert und mit der Aufgabe der «cristianizzazione della società» betraut[42] – alles in der Überzeugung «che i cattolici organizzati più facilmente perseverano nella fede e nella pratica cristiana, anche fuori del proprio ambiente, anche nelle terre perigliose della emigrazione».[43]

Des weiteren unterstützte Bacciarini die christlichsozialen Reorganisationsversuche nach dem Ersten Weltkrieg, nachdem schon 1902 ein «Circolo cantonale di studi politico-sociali» geschaffen

[39] Vgl. Alfonso Codaghengo, Storia religiosa del Cantone Ticino, vol. I, Lugano 1941, 196–200, sowie Moretti, Helvetia Sacra I/6, 259–264, und Emilio Cattori (Hg.), Voce d'Apstolo. La predicazione orale e scritta di Mons. Aurelio Bacciarini, Vescovo Amministratore Apostolico di Lugano (1917–1934), vol. III: L'Azione Cattolica ossia la collaborazione dei laici all'Apostolato della Chiesa, Lugano 1942. – 1947 hat Bacciarinis Nachfolger Jelmini dessen «causa di beatificazione» in Gang gesetzt. 1985 wurde der 50. Todestag von den Nachnachfolgern Martinoli und Togni feierlich begangen; vgl. Tutto di Dio. Tutto per il popolo. Publicazione in ricordo del vescovo Aurelio Bacciarini a 50 anni dalla morte. Losone [1985].

[40] Lettera Vescovile, 2 marzo 1922, in: Cattori, Voce d'Apostolo, III/12.

[41] Vgl. Alfonso Codaghengo, Storia religiosa del Cantone Ticino, vol. II, Lugano 1942, 384 ff. Zur katholischen Tessiner Presse ist beizuziehen Risveglio XCII/7–8 (1988), passim.

[42] Vgl. Cattori, Voce d'Apostolo, III/9 und 490.

[43] Bacciarini an den Diözesan-Kongress vom 31. August 1924, in: Cattori, Voce d'Apostolo, III/477.

worden war und ab 1903 verschiedene «Leghe Operaie Cattoliche» operierten; ebenso förderte er die katholische Presse (1926 gründete er die Diözesan-Tageszeitung «Il Giornale del Popolo») und die katholischen Schulen, indem er etwa das Collegio Papio in Ascona den Einsiedler Benediktinern übergab.[44] 1934 versuchte er, die Finanzen seiner Diözese durch staatliche Reparationen für die im Laufe des 19. Jahrhunderts inkamerierten Kirchengüter zu sanieren[45], worin sich eine gewisse Parallele zum Finanzgebaren des hl. Stuhls gegenüber der damaligen italienischen Regierung erweist.

Vor allem wollte Bischof Bacciarini aber eine umfassende Erneuerung des religiösen Lebens in Familie, Gemeinde und Staat herbeiführen. Dazu veranstaltete er zahlreiche Prozessionen, Wallfahrten, Pilgerreisen, Diözesankongresse; 1934 liess er auf den bekanntesten Gipfeln des Kantons monumentale Kreuze aufstellen.[46] All das in ausgesprochener Frontstellung gegen eine sich zusehends säkularisierende Welt. So bekämpfte er 1931 die Streichung der Präambel «nel nome del Signore» aus den «atti notarili» der Republik.[47] Und immer wieder forderte er insbesondere die Frauenorganisationen zum Einsatz gegen das Tanzvergnügen auf:

«Studiare, con somma cura, di trovare ricreazioni oneste da sostituirsi alle serate danzanti: il ballo è divenuto uno dei più funesti veicoli di immoralità, sia per il nudismo anticristiano che lo accompagna, sia per altre circostanze che il rispetto, che devo alla vostra modestia, non mi consente di richiamare. La Unione Femminile Cattolica sarà benedetta in eterno, se riuscirà a limitare, almeno,

[44] Vgl. Codaghengo, Storia religiosa, II/402 ff., und Moretti, Helvetia Sacra I/6, 261. S. auch Giorgio Cheda, Le origini del movimento cristiano-sociale nel Ticino 1890–1919, in: Archivio Storico Ticinese IX/35 (1968), 163–240. Auch die Pagine Nostre, eine von 1921 bis 1927 erschienene ambitiöse Kulturzeitschrift, entstammte einer Anregung Bacciarinis; vgl. Alberto Leopori, Pagine Nostre, rivista di cultura cattolica (1921–27), in: Risveglio LXXXVIII/7–8 (1983), 178.

[45] Vgl. Moretti, Helvetia Sacra I/6, 262 f.

[46] Vgl. Codaghengo, Storia religiosa, II/391. Zu Bacciarinis besonderem seelsorgerlichen Bemühen passt, dass er als einziger Tessiner Bischof auch an den schweizerischen Katholikentagen aktiv in Erscheinung trat; vgl. Armin Imstepf, Die schweizerischen Katholikentage 1903–1954. Geschichte, Organisation, Programmatik und Sozialstruktur, Freiburg 1987, 208, 273, 343.

[47] Vgl. Codaghengo, Storia religiosa, I/198, II/388 und Bianchi, Ticino contemporaneo, 140 und 177 ff.

questa piaga sociale che è il ballo moderno.»[48] Ebenso vehement abgelehnt wurde jede zu wenig dezente Bekleidung: «Osservate, ad esempio, il costume del vestire femminile. No v'è più luogo, ormai, ove sia ancora possibile salvarsi dallo spettacolo raccapricciante del carname femmineo, ambulante per le vie, sporgentesi dai balconi, viaggiante sui treni, recante ovunque l'impressione del pudore profanato, della dignità avvilita, e, soprattutto, la inaudita impudenza della provocazione e dello scandalo. Pubblica e sociale sventura, a deplorare la quale non è parola che basti. Eppure in quante famiglie, pur cattoliche, questo costume è penetrato e vi regna, assiso sulla spaventosa incoscienza dei genitori e della diseducata figliuolanza!»[49]

Natürlich fehlte auch die politische Einflussnahme nicht. Aus den mittleren Dreissigerjahren findet sich im Religionsheft einer damaligen Sekundarschülerin ein Passus über die Verfolgungen, denen Christen im Laufe der Geschichte ausgesetzt waren, welcher durch den Hinweis ergänzt wurde, dass solche Verfolgungen auch in unserer mit der französischen Revolution anhebenden Gegenwart und selbst im 20. Jahrhundert andauerten, «con particolare ferocia (...) specialmente nella Russia, nel Messico e nella Spagna per opera del comunismo, e nella Germania per opera di nuovi pagani; ed anche in queste persecuzioni vi furono moltissimi martiri».[50] Die gleichzeitig in Italien wirkenden «pagani» sind offenbar, obwohl das Verhältnis zum südlichen Nachbarn nicht ungetrübt war, (noch) nicht als solche aufgefasst worden; dazu scheint es erst mit der von Bischof Jelmini verurteilten faschistischen Rassenpolitik gekommen zu sein.[51] Vorher ging es vornehmlich doch eher gegen links. Zur Linken wurden indes auch die Liberalen gezählt, deren Gedankengut in gewissem Sinne ebenfalls auf die französische Revolution zurückging.

Katholiken gleicherweise gegen Liberale wie gegen Sozialisten: diese Frontstellung ist im Tessin trotz des vorübergehenden politischen Zusammenarbeitens zwischen 1935 bzw. 1941 und 1946/47

[48] Generalversammlung der Azione Cattolica 1933, in: Cattori, Voce d'Apostolo, III/444.

[49] Al Congresso Cattolico svizzero, Lucerna, 8 settembre 1929, in: Cattori, Voce d'Apostolo, III/492f.

[50] Religionsheft von Albertina Balemi aus dem Schuljahr 1936/37, im Besitz des Verfassers.

[51] Vgl. das an der gleichen Tagung gehaltene Referat von Patrick Bernold.

bis in die Zeit des II. Vatikanums, jedenfalls während der Jahre der «alleanza di sinistra» 1947–1967, und teilweise darüber hinaus eine normale gewesen und geblieben.[52] Das mag damit zusammenhängen, dass die Tessiner Verhältnisse in manchem eine Verlängerung der italienischen darstellen, wo die Sozialisten mehr oder weniger direkt aus der demokratischen Linken des Risorgimento hervorgegangen sind. Entsprechend macht noch heute ein praktizierender italienischer Katholik kaum grosse Unterschiede zwischen «area laica», d.h. den aus dem Risorgimento stammenden Parteien wie den Liberalen oder den Republikanern, und «area socialista», zu welcher in gewissem Sinne auch die Kommunisten gehören.

Auflösungserscheinungen nach der Jahrhundertmitte

Nach der Jahrhundertmitte haben sich aber auch im Tessiner Katholizismus die allenthalben üblichen Auflösungserscheinungen eingestellt, hier vielleicht verschärft durch eine eigentliche Identitätskrise sowie durch die massiv zunehmende Mobilität, welche seit der Eröffnung des Gotthardstrassentunnels 1980 bisweilen apokalyptische Ausmasse annimmt.

Abzuzeichnen begonnen haben sich die Auflösungserscheinungen in der zweiten Hälfte des Episkopats von Bischof Angelo Jelmini (apostolischer Administrator von 1935 bis 1968).[53] Einerseits kam es unter ihm 1949 noch zu einer eigentlichen Apotheose des Tessiner Katholizismus in der «Madonna Pellegrina», einer als «grande missione» angelegten Triumph-Reise der Madonna del Sasso in sämtliche Tessiner Gemeinden vom 3. März bis zum 3. Juli jenes Jahres.[54] Andererseits hat sich auch Jelmini immer wieder um den religiösen Frieden in seinem Bistum bemühen müssen. Deswegen verzichtete er 1957/58 etwa auf Prinzipienkämpfe im Zusammenhang mit den Bestimmungen über Privatschulen und Religionsunterricht im

[52] Vgl. zum «Blocco borghese» bis 1946/47 und zur «Alleanza di sinistra» bis 1967 Bianchi, Ticino contemporaneo, passim.

[53] Vgl. Moretti, Helvetia Sacra I/6, 266ff.

[54] Vgl. die von don Alfredo Leber 1980 vorgelegte Dokumentation sämtlicher Stationen dieser Reise: La grande visita della Madonna Pellegrina, Edizione «Giornale del Popolo», Lugano 1980.

neuen Unterrichtsgesetz, was ihn in Konflikt mit der konservativen Partei brachte. Daneben zeigte sich aber auch bei ihm das stete Bestreben, die Auflösung der in sich geschlossenen katholischen Gesellschaft aufzuhalten und die Traditionen zu bewahren; wie sein Vorgänger bekämpfte er die «costumi immorali» mit Vehemenz.[55]

Das verminderte Gewicht der Kirche in der nachkonziliären Zeit spiegelt sich in der im wesentlichen problemlos erfolgten Trennung vom Bistum Basel 1968 und der Schaffung des Bistums Lugano 1971. Geradezu emblematisch für die in Bewegung geratene katholische Szene ist der vergleichsweise rasche Wechsel der Bischöfe der letzten zwei Jahrzehnte. Giuseppe Martinoli, Jelminis Nachfolger, schied 1978 bei Erreichen der 75-Jahr-Grenze aus dem Amt, Ernesto Togni, dessen Nachfolger, aus Gesundheitsgründen 1985.

Eine Umfrage hat 1984 ergeben, dass 61 von 100 Tessiner Jugendlichen zwischen 16 und 19 Jahren zwar noch an Gott glaubten, aber nur 23 regelmässig zur Messe gingen, und von ihnen noch die Hälfte regelmässig zur Kommunion.[56] Es ist anzunehmen, dass diese Angaben inzwischen weiter nach unten korrigiert werden müssten.

3. Konturen und Parallelen

Aus dem bis hieher Gesagten lassen sich einige Schlussfolgerungen ziehen.

Zunächst dürfte sich bestätigt haben, dass der Tessiner Katholizismus ein in Einzelheiten eher schärfer konturiertes Abbild des Schweizer Katholizismus bietet, und zwar nicht zuletzt deswegen, weil gesamtschweizerische Gegensätze zwischen katholischen (konservativen) und reformierten (liberalen) Kantonen hier innerhalb desselben Kantons ausgetragen worden sind. Ein Fall wie der luzernische ist insofern nicht vergleichbar, als sich der Nach-Sonderbundsradikalismus dort aufgrund eines von aussen gekommenen militärischen Siegers durchsetzen konnte.

[55] Vgl. Moretti, Helvetia Sacra I/6, 267f.

[56] Don Claudio Laim, Giovani e religione nel Cantone Ticino, Ufficio cantonale di statistica, Bellinzona 1984.

Im grossen gesehen verlief die Geschichte des politischen Katholizismus in der Schweiz und im Tessin aber durchaus parallel. Wenn das fakultative Referendum von 1874 gesamtschweizerisch bewirkte, dass die Katholiken ihre Wählerschaft besser mobilisieren konnten[57], so erfolgte in eben jener Zeit (1875/77) eine konservative Wende im Tessin. Und wenn nach 1880/1890 die allmähliche Integration der Konservativen in den liberalradikalen Staat möglich wurde[58], so bewirkte die Tessiner «Revolution» von 1890 paradoxerweise etwas Ähnliches, weil die Zeiten einer Hegemonie der einen oder der andern Partei nunmehr vorbei waren.[59] Der antisozialistische Bürgerblock nach dem Ersten Weltkrieg fand im Tessin freilich erst anderthalb Jahrzehnte später eine Entsprechung. Offensichtlich war das «Bürgerliche» ein weniger Verbindendes, vielleicht weil das «Bäuerliche» länger dominierte; um so mehr wirkte dagegen das «Katholische» gegenüber dem «Laizistischen» als Klammer.

Indessen ist möglicherweise das «Innen»leben des Tessiner Katholizismus gegen aussen schärfer abgegrenzt gewesen, war es doch gleichsam Ausdruck einer doppelten Sondergesellschaft.

Von den Schweizer Katholiken (ihrerseits eine Minderheit) unterschied sich der Tessiner Organisationskatholizismus durch seine allerdings fluktuierende Minderheitslage innerhalb eines an sich katholischen Kantons. So betrachtet hat der Tessiner Katholizismus gewissermassen Diaspora-Charakter gehabt.

Darüber hinaus befand und befindet sich der Kanton Tessin gegenüber der Schweiz insgesamt in einer Sonderlage, und zwar unter anderem wegen seiner in mancher Hinsicht stärkeren Ausrichtung nach Süden, welche durchaus weiterbesteht, obgleich sich seit dem Faschismus zahlreiche Bindungen gelockert haben. Das Verhältnis der verschiedenen Wellen von italienischen Exilierten zu den Tessiner Liberalen und Radikalen ist im übrigen nicht unbedingt auf der Basis von Parallelität und Gleichberechtigung anzusiedeln, sondern gestaltete sich eher in der schillernden Beziehungsform von Überle-

[57] Vgl. Altermatt, Katholizismus und Moderne, z. B. 145 f. und 231 ff.

[58] Ebd., 151 ff.

[59] Bereits 1886 hatte die Abstimmung über das neue Kirchengesetz eine eigentliche Spaltung des Kantons in zwei etwa gleich grosse Lager ergeben: das Gesetz wurde mit 11 812 gegen 10 481 Stimmen noch relativ knapp angenommen; vgl. Panzera, Nuovo Indirizzo, 130.

genheit und Abhängigkeit, weil die Exilierten häufig avantgardistische Positionen einnahmen, denen gegenüber sich besonders vehemente konservative Opposition artikulierte; sehr deutlich ist das im Falle von Carlo Cattaneo gewesen.[60]

Immer geblieben sind Beziehungen kirchlicher Art zu Mailand und Como, auch nach der Loslösung von diesen Diözesen. Nicht unähnlich den Tessiner Katholiken im Bundesstaat sind die italienischen Katholiken erst nach der Jahrhundertwende und streng genommen erst nach 1929 in den vom Risorgimento geschaffenen Einheitsstaat hineingewachsen. In dieser Hinsicht haben die Proporzwahlen, welche 1919 in Italien wie in der Schweiz zum ersten Mal stattfanden, eine besondere Rolle gespielt. Am «schweizerischsten» ist der Tessin wohl in den 1940er und 1950er Jahren gewesen, also in den Jahren der grössten Bedrohung und unmittelbar danach. In der Folge hat sich, möglicherweise aus einer Art Abwehr-Reflex gegenüber der Lawine aus dem Norden, wieder eine verstärkte Ausrichtung nach der Lombardei eingestellt. Vielleicht dass auch die Bedeutung von «Comunione e Liberazione» für den gegenwärtigen Tessiner Bischof Eugenio Corecco solchermassen zu erklären ist.

Letzlich ist erst seit den 1960er Jahren (gleichsam *ex negativo*) eine restlos vergleichbare Entwicklung im Tessiner wie beim Schweizer Katholizismus zu beobachten, und zwar sowohl was das Katholische wie was das Schweizerische anbelangt: es erweisen sich zunehmende (politische) Integrations- und (kulturelle) Identitätsprobleme. Daneben leben allenthalben Vorurteile und Klischees weiter.[61]

Im Tessin mag das alles bedingt oder jedenfalls verstärkt worden sein durch eine gedrängter erfolgte und dadurch abrupter wirkende Umwandlung einer Agrarrepublik in einen Dienstleistungskanton, dieweil die Industrialisierung gleichsam übersprungen worden ist. Katholizismus und Moderne sind sich im Tessin ausserordentlich lange und jedenfalls über den 2. Weltkrieg hinaus scharf entgegen gestanden. Mit dem inzwischen eingetretenen Ende dieses Gegensatzes hat der Tessin vielleicht zugleich seine Seele verloren.

[60] Vgl. meine oben zitierte Habilitationsschrift.
[61] Vgl. Altermatt, Katholizismus und Moderne, 179.